

Ein Weg zum Paradies

Ein Vorschlag

Das Wort Paradies kommt aus Nahost oder Vorderasien und meint eine eingezäunte Fläche. Die meisten Religionen verstehen darunter entweder einen Ort, an dem die Menschen waren, ehe sie daraus vertrieben wurden, oder einen Ort zu dem man nach dem Tode gelangen könne, wenn man anständig gelebt hat.

Historisch ist es naheliegend, dass man in Gegenden mit vielen Wüsten einen eingezäunten Garten, in dem alles blüht und gedeiht, als Sinnbild für Vollkommenheit, Schönheit und Sehnsucht wählte. Ein Oberrheinischer Meister hat das um 1410/1420 ganz gut getroffen:



Das Original hängt in Frankfurt im Städel. Dies war eine Kopie in meinem Kinderzimmer.

Wobei jeder Gärtner weiß, dass ein schöner Garten auch viel Arbeit macht, wobei nicht sicher ist, ob einem im Paradies diese Arbeit erspart wurde, oder, ob sie nicht als lästig erschien.

Dass mehrere Religionen dieses Sinnbild benutzen, lässt darauf schließen, dass viele Menschen das Leben als mühselig und anstrengend, als ungerecht und unbefriedigend erlebten und sich daher nach einer besseren Zukunft sehnten. Die Religionen benutzten das Paradies als Lockmittel, um die Menschen zu einem Leben in ihrem Sinne zu drängen: „Wenn Du brav bist, kommst Du ins Paradies!“

Neben diesem Machtbedürfnis ihrer Kirche, Tempel oder Schule haben viele Religionen auch studiert, was dem Menschen gut tut und was nicht und daraus Gebote abgeleitet, die sich sehr oft ähneln. Das ist eine Jahrhunderte umfassende Sammlung von Weisheit und Erkenntnis, wie im Christentum die „Zehn Gebote“.

Ich vermute, wenn man diese gesammelten Weisheiten befolgen würde, käme das Leben dem Paradies, also einem Sinnbild für ein gutes Leben, sehr viel näher. Man müsste nur die wichtigsten Gebote mit unserem heutigen Wissen verknüpfen, um sie sozusagen durch ein Sieb zu filtern, das heraus holt, was nach heutiger Kenntnis für alle Menschen am Besten wäre.

Das Ergebnis wäre für alle Menschen nützlich und würde den Organisationen der Religionen einen Teil ihrer Macht und ihrer Rechthaberei nehmen. Deshalb haben die daran wenig Interesse.

Die Beschränkung auf „Zehn Gebote“ im Judentum und Christentum (Altes Testament) ähnelt dem chinesischen Denken, das sehr oft auch von einer beschränkten Anzahl von Zielen, Aufgaben, Schönheiten spricht, so dass man eine Erinnerungstütze durch die Zahl hat. Offenbar hilft das den Menschen sich etwas einzuprägen, oder zu erinnern.

Im neuen Testament wagt Jesus eine ungeheuerliche Vereinfachung: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ Das ist genial und großartig, denn eigentlich möchte jeder Mensch wahr genommen, geachtet und anständig behandelt werden. Daher liegt es nahe das Sprichwort „Wie man in den Wald hinein ruft, schallt es zurück!“ zu befolgen und sich so zu verhalten, wie man selbst auch behandelt werden möchte. Dann braucht man sich gar nicht erst mit den sieben Geboten beschäftigen, die das Zwischenmenschliche regeln (Eltern ehren, nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen, nicht neiden / begehren). Man muss sich nur fragen, wie möchte ich behandelt werden, um zu wissen, was man tun sollte und was nicht.

Das wäre schon eine große Verbesserung. Um weiter in Richtung Paradies zu kommen, müsste man noch etwas mehr tun:

1. Das Aufwachsen von Kindern mit Liebe und Aufmerksamkeit fördern, sodass sie fähig werden die Welt als einen guten Ort und die Mitmenschen als gute Menschen zu schätzen und so gerüstet so viel lernen, wie es ihnen möglich ist.
2. Man müsste sich stets bemühen jedem Menschen freundlich zu begegnen. Das heißt nicht Meinungsverschiedenheiten leugnen, sondern sie austragen, aber so, wie schon die Römer rieten: „Hart in der Sache, aber verbindlich im Ton.“
3. Alles so gut tun, wie man kann. Das macht Andere und einen selbst glücklicher.

Auch, wenn Menschen immer wieder mal Fehler machen, wären wir viel weiter, wenn wir das, im Rahmen unserer beschränkten Möglichkeiten, täten.